

Zeitschrift: Mitteilungsblatt für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein
Herausgeber: Schweizer-Verein im Fürstentum Liechtenstein
Band: - (1965)
Heft: 2

Artikel: Geschichte und Entwicklung der Stadt St. Gallen
Autor: Sigrist, V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-938394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte und Entwicklung der Stadt St.Gallen

Im Jahre 612 wanderte der irische Mönch Gallus, ein Gefährte Columbans, vom Gestade des Bodensees gegen die Höhen des Arboner Forstes, um in der Einsamkeit sein Leben dem Gebet zu widmen. Dort, wo die Steinach über die steilen Felsen stürzt und sich wieder sammelt, fand er nach eines Tages Wanderung eine Ruhestätte und er beschloss, sich hier eine Klausur zu bauen. Nach der Legende hat ihm ein Bär beim Zutragen des Holzes geholfen und ist dafür mit Brot belohnt worden. Der Einsiedler blieb nicht lange allein, es sammelten sich Schüler um ihn, und sein Rat galt viel im Bodenseegebiet. Nach seinem Tod wurde das Grab zum Wallfahrtsort, und ein Jahrhundert später führte Otmar für die Gemeinschaft der Brüder die Benediktinerregel ein und wurde zum ersten Abt ernannt. Das Kloster St.Gallen entwickelte sich, dank der Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit seiner Mönche, zu einem Mittelpunkt der Wissenschaft und Erziehung. Im 9. Jahrhundert stand es auf der höchsten Stufe seines Ruhmes. In der Klosterschule wurden Fürstensöhne und fürstliche Ratgeber erzogen, für die Bibliothek wurden die Kirchenbücher sowie antike Schriftsteller aufs sorgfältigste abgeschrieben und die Pergamenthandschriften mit kostbaren Miniaturen illuminiert. Die Dichter Notker und Tuotilo und die Chronisten Ratpert und Ekkehard priesen ihre dies- und jenseitige Welt, jeder auf seine Art. Könige besuchten das Kloster und begabten es mit Land, Vergünstigungen oder Reichtum. Im Jahre 926 aber brachten die Ungarn in den friedlichen Bezirk ein. Der Abt und die Mönche flohen mitsamt ihren Kostbarkeiten. Eine Frau aber fiel den Streichen der Krieger zum Opfer: die Klausnerin Wiborada hatte ihre Zelle nicht verlassen und erlitt den Märtyrertod, nachdem sie dem Abt schon geraume Zeit vorher den Ueberfall geweissagt und ihm besonders die Bücher zum Schutz empfohlen hatte. Sie wurde die Schutzpatronin der Stiftsbibliothek.

Nach dem Ueberfall fand man es sicherer, das Kloster und die Häuser der Handwerker und Händler, die sich um die Kirche angesiedelt hatten, mit einer Mauer und mit Türmen zu umgeben. Dies geschah 953, und so entstand die Stadt St.Gallen. Stift und Stadt hatten nicht immer die gleichen Wünsche und Ziele, und durch die folgenden Jahrhunderte ist ihre Geschichte entweder ein Nebeneinander oder Gegeneinander. Da die Stadtbewohner, besonders nach dem zeitweiligen Verfall des Klosters, sich nicht nur vom Verdienst der Betreuung der Besucher (heute würden wir Fremdenverkehr sagen) ernähren konnten, da das Klima für einen ausgedehnten Obst- und Gemüsebau oder gar Wein- und Getreideanpflanzung nicht günstig war, da ihnen auch kein Wasserweg oder See zur Verfügung stand, verlegten sie sich auf den Leinwandhandel und das Leinwandgewerbe. Die Wiesen rings um die Stadt eigneten sich vorzüglich zum Bleichen des Rohgewebes. Im 12. Jahrhundert wird der st.gallische Leinwandhandel erstmals erwähnt. Die fortschrittlichen St.Galler Kaufleute hatten ihre eigenen Postverbindungen, seit 1387 mit Nürnberg und seit 1575 mit Lyon. Die Regierung der Stadt baute sich auf der Zunftverfassung auf und bestand aus dem grossen und kleinen Rat unter der Leitung von Reichsvogt, Bürgermeister und Altbürgermeister. Sie suchte ebenso wie die Abtei Anschluss an die Eidgenossenschaft. Als zugewandte Orte wurden das Stift 1451 und die Stadt 1454 aufgenommen.

Das Zeitalter der Reformation trennte die Stadt ganz vom Stift St.Gallen. Unter der Führung ihres Bürgermeisters, Joachim von Watt, genannt Vadian, bekamte sich der grosse Teil der Bürger zum neuen Glauben. Stift und Stadt wurden getrennt durch eine hohe Mauer und kein Katholik durfte in der Stadt wohnen und kein Reformierter in der Stiftslandschaft. Erst die gemeinsame Abwehr gegen die fremden Heere im Dreissigjährigen Kriege brachte wieder eine Annäherung. Im 18. Jahrhundert verlor die Stadt ihre Vormachtstellung im Leinwandhandel, es kam die Baumwolle auf. Zur gleichen Zeit wurde im Stift die gotische Kirche durch den noch heute bestehenden spätbarocken Bau ersetzt.

Der grosse Umbruch um die Wende zum 19. Jahrhundert brachte der Stadt den Verlust ihres Titels "Freie Reichsstadt und Republik St.Gallen", aber erhob sie 1803 zur Hauptstadt des neugeschaffenen Kantons St.Gallen. Er ist nach der Fläche der sechste und heute bevölkerungsmässig der vierte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Fürstabtei St.Gallen wurde 1805 aufgehoben und 1847 in ein eigenes Bistum umgewandelt.

Die rasche technische Entwicklung im letzten Jahrhundert machten sich auch die wendigen St.Galler zunutze. Sie lernten ihre Baumwollgewebe besticken, zuerst von Hand, dann mit Maschinen und verkauften ihre Erzeugnisse in die ganze Welt. Ihre Stadt erschien ihnen eng und dem Bedürfnis nach Repräsentation nicht mehr entsprechend. Die Mauern waren schon 1805 gefallen, die Stadtgräben aufgefüllt worden, und nun mussten auch die Tore und Türme weichen. Ausserhalb der Gräben erhoben sich die neuen Geschäftshäuser, wahre Paläste in imitierten Stilen, entweder Renaissance oder Gotik, noch später Jugendstil. Heute stehen neben ihnen Bauten unserer Zeit. Ein grosser Teil der St.Galler beschäftigt sich noch immer mit Geweben. Zur Stickerlei ist als Industrie noch die Konfektion gekommen, und zu Deinen und Baumwolle alle neuen Gewebe.

Die Wissenschaft dient heute mit der Handelshochschule wieder in erster Linie der Kaufmannschaft. Die Pflege der Musik ist nichtabgebrochen; St.Gallen rühmt sich, den ersten gemischten Chor in Europa gehabt zu haben. Historische, naturhistorische und völkercundliche Sammlungen wie auch die Stadtbibliothek Vadiana (die Bibliothek war das Erbe Vadians, die er 1551 der Stadt vermacht hatte) zeugen heute von der grossen Vergangenheit St.Gallens. Alles wird sorgfältig gehegt und gepflegt, doch werden auch die vom Schicksal weniger begünstigten Mitbürger von heute nicht vergessen - in Spitälern, Heimen und anderen Einrichtungen wird trefflich für sie gesorgt.

Neben der Arbeit hat der St.Galler seine traditionellen Feste: das prächtige Kinderfest, die Frühjahrs- und Herbstmärkte, die OLMA, die Pferdesporttage und das Domkonzert werden als grosse Veranstaltungen hochgehalten.

So ist die Stadt langsam zu einem Gemeinwesen mit 80'000 Einwohnern geworden, noch immer eingebettet zwischen Rosenberg und Freudenberg. In der Ferne lockt auf der einen Seite der Bodensee, auf der anderen der Säntis.

(Nach Unterlagen von V. Sigrist)

* * * * *